

P o i f f a r d e n .

*Hinrich Senf*





So habe ich nicht mehr  
Zeit zu schreiben

Der Kaiser 00  
Herrn von ...

Als 00 behandelt  
die

POSTSTÄMPEL

56





[Friedrich Schulz]

Beschreibung und Abbildung

der

P o i f f a r d e n

in

P a r i s.

von

Friedrich Schulz (und Kraus.)

---

Weimar und Berlin,

1789.





Die Poissarden haben bey der neuerlichen Revolution in Frankreich solch eine große und gewalthätige Rolle gespielt, daß es vielleicht vielen unserer Landsleute angenehm seyn wird, in folgenden Blättern ihre Naturgeschichte und Abbildung zu finden. Ich habe schon in meiner Geschichte der Revolution ihre Charakteristik entworfen, aber ich konnte ihnen daselbst nur eine kleine Stelle geben. Diese Blätter sind dazu bestimmt: die einzelnen, dort scharf angegebenen Züge mehr ins Deutliche zu vertreiben.

Sollten wir finden, daß diese kleine Arbeit mit Beyfall aufgenommen wird, so sind wir nicht abgeneigt, noch drey oder vier Hefte, welche die Schilderung und Abbildung einiger andern Volksklassen in Paris enthalten, nachfolgen zu lassen.

Weimar den roten Novembr. 1789.

S.

X. Friedrich Schlegel

1789

1541





*Poissarden* nennt man eigentlich in Paris die Weiber, die in der *Halle a la Marée*, in der *Halle au poisson en detail* und in der *Halle au poisson d'eau douce* ihre todte oder lebendige Waare verkaufen.

Die *Poissarden* von der *Halle a la Marée* bilden sich mehr ein, als die aus den übrigen Hallen, weil ihre Waaren theurer, kostbarer, vornehmer, und weil sie eben deshalb wohlhabender und mehr in der grossen Welt zu Hause sind. Ihre Halle, eine ausdrücklich für ihren Handel bestimmte, grosse und bequeme Anlage, liegt bey der *Cour des miracles, quartier du Petit-Carreau* und ist nach dem Riß eines der berühmtesten neueren Baumeister, Hrn *Dumas*, erbauet. Dies sind eigentlich vorzugsweise die *Dames de la Halle*.

Ihr Handel schränkt sich auf Seefische, gefalzene, getrocknete und auch *sogenannte* frische ein, denn in der That, es gehört grosse Nachsicht dazu, einen Fisch, der an den Küsten gefangen ist, und einem in Paris als frisch vorgefetzt wird, als frisch zu finden. Wir einfachen Deutschen sagen: *Frische Fische, gute Fische*; aber die sinnreichen Zungenkitzler zu Paris könnten wohl sagen: *Faule Fische, gute Fische*. Wie oft setzt man einem dort, nicht auseinander *gekochte*, sondern schon vorher auseinander *gegangene* Fische vor, und ist und rühmt sie mit einer Art von Extase, wäh-



während man sie, als ein kleinstädtischer Deutscher, unberührt vorbey gehen läßt.

Die Poissarden aller jener Hallen sind im äußersten Grade andächtig und abergläubisch, beten die heilige Geneveva, die Schutzpatronin von Paris, fast an, haben unbedingtes Vertrauen zu dem prüchtigen Kalten, worin die Reliquien derselben aufbewahrt werden, lieben die Geistlichkeit, so lange sie ihnen Fische abkauft und sie bezahlt, verwünschen aber die atheistischen Abbés, die des Freytags Fleisch essen, doppelt, weil es Sünde ist, und noch mehr, weil ihre Grundsätze dem Fischhandel schaden können. Die Garköche in der Gegend der Hallen haben erst seit einigen Jahren gewagt, Freytags Fleisch zu geben, aber dies nur auf die Autorität einer *Reine d'Hongrie* \*), welche die Fische nicht gern aß, weil sie dieselben verkaufte und sich deshalb bey ihrem Pfarrer einen Fasten-Erlaß-Zettel auswirkte.

Religion füllt die eine Hälfte ihres Tages, Politik und Aferrede und darans eifolgender Krieg mit Nägeln und Zähnen, die zweyte Hälfte aus. Da sie im Grunde ein höchst bequemes Leben führen, und ihre Hände nicht immer beschäftigt sind, so geben sie dafür wechselseitig ihrer Seele oder ihrem Magen Arbeit. Erstere beschäftigen sie mit den oben bezeichneten Gegenständen, und ihre philosophischen und politischen Debatten haben, trotz dem natürlichen Lichte, das sie darüber zu verbreiten wissen, nicht selten sehr viel Schiefes und Unverdanetes; und letztern thun sie von Zeit zu Zeit in dem *Caffee de la Halle* durch gewisse Geister gülich, die ihrem Verstande wie ihrer Faust die gehörige Energie verschaffen.

Seit der Zusammenberufung der Generalstände, da in Paris bis bey der *Courtisanne* von Politik gesprochen wird, haben sich die Poissarden ganz in das politische Fach geworfen, und haben, noch ehe sie sich an die Spitze des dritten Standes schwingen konnten, ihre Kenntnisse darin mit grossem Eifer vermehrt. Schon zu Anfang dieses Jahrs fand man sie vor den Kaffeehäusern des Palais Royal, wo sie den Politikern in denselben sehr aufmerksam zuhörten und ihnen zuklatschten oder ihnen die Fäuste wiesen, je nach-

\*) So nennen sie selbst ihre *Aimutter*, die auch sonst die *Dame Tripodin* genannt wird.



dem sie, ihren Begriffen nach, gut oder schlecht gesprochen hatten. Oft hohlte man sie, um sich lustig über sie zu machen, herein, räumte ihnen einen Ehrenplatz ein und brachte durch *Kirschas* \*), das sie sehr lieben, ihre Zunge und zugleich mit ihr alle ihre Leidenschaften in Bewegung: denn bey ihnen ist Zunge und Faust, je nachdem sie leicht oder schwer sind, das Thermometer ihres ruhigen oder stürmischen Seelenzustandes.

So mußten sie wohl eine Menge Dinge erfahren, die ihnen mitten in Paris unbekannt geblieben waren, deren Resultate sich aber alle dahin zusammendrängten: *daß das Brod davon theuer werden würde*. Dies ist in der That das einzige Maafs, wonach sie den Flor oder den Sturz, die Ehre oder die Schande ihres Vaterlandes würdigen. Auflagen, Kriege, schlechte Wirtschaft des königlichen Hauses, Generalpächter, Bestechlichkeit der Richter, Kornwucherer u. s. w. kurz, alle die Harpyen, welche das schönste Land und die fähigste und aufgeklärteste Nation in Europa verheerten, erkannten sie daran: *daß das Brod mit jedem Jahre theurer wurde*. Der Ausspruch des guten *Heinrichs IV*, die *poule au pot* betreffend, der unter dem gemeinsten Volke noch auf allen Zungen ist, führte sie ganz natürlich auf den Gedanken, daß ihr jetziger König dem Volke doch nicht so gut seyn müßte, als jener, weil er ihnen, statt der Henne im Topfe, nicht einmal Brod im Schnappflacke ließe. Indessen traf der Haß, der daraus erwachsen mußte, nicht ihn, sondern die, welche um ihn waren, weil der *König*, besonders seit der Ermordung *Heinrichs des Vierten*, bey dem Volke so heilig, ehrwürdig und unverletzlich geworden ist, daß, ihn lästern, Gott lästern heist, und daß er nur erst dann, wenn der Tod den Menschen von dem Könige sondert, Nackenschläge zu fürchten hat.

Also war auch ihnen der König zugleich der grösste und der beste Mann im Universum, und sie traucten auch ihm zu, daß er, wenn er alles wüßte, alles besser machen würde. Daher ihre zärtliche Anhänglichkeit, daher ihr Andringen, daher die Gefandtschaften aus ihrer Mitte an ihn, die bald Bitten, bald Dank, bald Klagen, bald Triumph darbrachten. Daher ihr

\* 3

Ver-

\*) So heist in Paris unser *Kirschwasser*.



Verlangen, daß er in ihre Mitte kommen, und sich mit ihnen über die Wiedergeburt des Staats besprechen möchte. Diese Idee hatten sie schon seit langer Zeit, und man erinnert sich, wie sie neuerlich dieselbe ausgeführt haben. Einmal lief das Gerücht, daß die königliche Familie nach Paris kommen würde, und auf dasselbe rannten sie triumphirend durch alle Strafsen und erzählten, was das herrlich werden sollte, und was sie bey dieser Gelegenheit für eine Reform in derselben, besonders aber in der Erziehung des Dauphins, der nach dem Könige die nächste Stelle in ihrem Herzen hat, vorzuschlagen würden. Ein guter Kopf hat sie in dieser frohen Gährung beobachtet und eine kleine Schrift herausgegeben, worin er ihren Ton ihre Sprache und ihre Grundsätze sehr glücklich gefast und treffend dargestellt hat. Eine Stelle daraus wird uns bey dieser Schilderung sehr in die Hand arbeiten. Es ist die *Dame Tripodin*, die hier spricht:

*Autant de cervelles, autant d'avisoirs: pour moi, la mienne est: que vite et tôt, quand la Reine viendra, on se mette au mitan du chemin; qu'on entoure son carosse; qu'on l'y fasse un compliment, et qu'on l'y demande Mgr. le Dauphin, que je l'eleuons à notre maniere.*

*Je l'y répondrons sur nos têtes, que, sans être trop choié, il se portera ben, et qu'après l'auoir eu sous notre garde jusqu'à l'âge de douze ans, j'le r'port'ons, ah! le coeur ben gras, ben dodu, sur tout en état de flanquer un soufflet à tous ces escogrifs qui vous font de nos Princes, des Dieux de l'In c e x i t u, dont les oreilles, comme les yeux, n'entendent ni ne voient.*

*Il étoit si gentil, lorsqu'à sa naissance je le farcimes de bouquets, et je l'maintiendrons de même; car ces biaux Médecins qui vous tuant nos Princes pour les guérir, ne presenteront jamais leur groin chez li.*

*ÿ l'eleverons comme un charme; il deviendra gay comme pinson; je srons toutes ses Gouvernantes, et par ma foi les choses iront ben mieux qu'avec ces femmes de Cour qui batifoloient toute la journée avec les sept mortels, tandis que le jeune Prince bailloit comme une carpe et paroissoit triste*



triste comme la tramailleuse d'une cuisine où l'on ne fait point de feu. On l'y disoit Monseigneur par ci, Monseigneur là; et c'étoit comme une r'lique qu'on encense et qui n'répond pas.

Par la sauguié, quand je l'tiendrons, il j'asera comme une pie; il sautera comme un cabri, et il mangera tout c'qui s'présentera, tantôt mauvais, tantôt bon, car, en li faisant un coeur royal, je li ferons un estomac du Tiers-Etat, qui dirigeront les pommes de terre et quelques gouttes de cette affaire que j'allons boire au cabaret, quand noutre gousier est en belle himeur. F' li bailleront nos bras pour garde. Ils savent se remuer. etc. etc.

### Uebersetzung. \*)

„Viel Köpfe, viel Sinne: aber meine Meynung ist, das wir uns hurtig und geschwinde mitten auf den Fahrweg stellen, so bald die Königin kömmt, das wir um die Kutsche einen Kreis schliessen, ihr eine Reverenz machen und ihr den gnädigen Herrn, unsern Dauphin, abfordern, um ihn nach unsrer Art zu erziehen.“

„Eine Zuckerpuppe soll er nicht werden, aber gesund wie ein Fisch, davor steh' ich, und wenn er bis ins zwölfte Jahr bey mir gewesen ist, trag' ich ihn wieder hin, uh! so fett wie eine Quappe, und er soll Karrage haben, alle die Schluckhälfe mit Tachteln zu trakiren, die aus unsern Prinzen todte Herrgotte machen, die weder Augen haben zu sehen, noch Ohren zu hören.“

„Es war so ein liebes Kind, als er auf die Welt kam, da ich ihn bis über den Kopf mit Blumenfräusen zudeckte, und das soll er bleiben, wenn ich ihn habe, und die Windbeutel von Dokters kriegen eins auf den Schna-

\*) Man glaube nur nicht, die Naivetät und doppelstimmige Ernsthaftigkeit des Originals in dieser Uebersetzung wieder zu finden. So etwas deutsch nach zu sagen, ist eben so schwer, als etwas Deutsches von dieser Art französisch nach zu sagen. Deshalb muss man aber auch unsere Uebersetzung nicht Wort für Wort vergleichen.



Schnabel, wenn sie ihn beschniffeln wollen. Sie wollen unsere Prinzen kuriren, aber profit die Mahlzeit, sie machen sie todt.“

„Ein ordentliches Wunder soll aus ihm werden, munter und lustig wie ein Eichkätzchen, wir wollen alle seine Gouffranten werden, und meiner Treue, das soll besser gehen, als mit den vornehmen Damen bey Hofe, die sich das Herz aus dem Leibe mit ihm dahlten, und dabey hogahnte er wie ein Karpfen und sah so trübselig aus, wie eine Leichenbittern. Da war er gnädiger Herr hinten, gnädiger Herr vorne, und dabey lag er da, wie eine Puppe, der man Marzipan zu essen giebt.“

„Huch, hab' ich ihn nur, da soll er schnattern, wie ein Staarmatz, und springen wie ein Zickenbock, und essen soll er, was die Kelle giebt, gut und schlecht durch einander. Ein Herz soll er kriegen, wie ein König, aber einen Magen, wie ein ehrlicher Bürgermann, der seine halbe Metze Kartoffeln und seinen guten Schluck verträgt. Wache braucht er nicht, da hat er untre Fäuste und die rühren sich!“ u. s. w.

Man sieht schon aus diesem Tone, daß man ihnen eine Menge Dinge hingehen lassen muß, damit sie nur nicht in demselben zu einem Sprechen. Diese tolerante Gesinnung gegen sie, die in der That nichts als eine sanfte Nothwehr ist, schreiben sie ihren moralischen und physischen Vorzügen zu und daher ihre Zudringlichkeit, ihr Stolz und ihr Unternehmungsgesitt. Da sie durch Blutsverwandtschaft oder durch Gevatterschaft mit allen den ehrenwerthen Männern verbunden sind, die in Paris Schuhe sticken, Kohlen tragen, gewisse Kanäle ausräumen, Mauern bauen oder niederreißen, Anbeller (*aboyers*) aus ihrer Mitte stellen, u. s. w. so theilt sich ihre Freude oder ihre Wuth augenblicklich Tausenden mit, und so können sie in wenig Minuten eine Armee aufbringen, welche die härtesten und stärksten Fäuste und die rauhesten Kehlen von ganz Paris in ihrer Mitte zählt und sich dadurch eine ausgezeichnete Furchtbarkeit versichert. Man kann nicht verhindern, daß sich diese sehr verächtlichen Leute für *die Nation* ausgeben, und sich überzeugt halten, daß das, was sie wollen und thun, von der ganzen Nation gewollt



wollt und gethan sey. Hieraus kann man sich eine Menge Erscheinungen bey der neuerlichen Revolution erklären.

Es kostet wenig Mühe, sie mit ihrem ganzen Anhang auf seiner Seite zu haben, und sie wechselsweise in Flammen zu setzen und zu beruhigen. Letztes kanf man durch gute Worte, die auf ihre alte und edle Abkunft (denn ihre Gattung ist unverfälscht parisisch) und auf ihren Verstand Bezug haben, und ersteres kann man durch Winke, die ihren Patriotismus ins Gedränge bringen, durch Händeklatschen und durch eine reichliche Benetzung ihrer schrecklichen Kehlen mit trinkbarem Feuer.

Bey feyerlichen, gottesdienstlichen Aufzügen, wie bey Rebellionen, erlauben sie den übrigen Hokenweibern von Paris, als den Straußerweibern, Obstweibern u. s. w. sich zu ihnen zu schlagen und ihre Züge zu vergrößern. Sie selbst aber sind beständig voran und führen das Wort. In solchen Fällen befehligt oft die *Dame Tripodin* ein Heer von zehn bis zwölf tausend lärmenden ältern und jüngern Bachantinnen, die sie durch ihre zehn Nägel, durch ihr imponierendes Organ und ihre Generaladjutantinnen in Zaum und Zügel hält.

Zu den Zeiten der *Ligue*, deren Häupter des Fanatismus bedurften waren sie mächtige Stützen für diese. Man wirkte durch Predigten wie durch gebrannte Wasser auf sie und leitete ihre Wuth wohin man wollte. Es kommen in der Geschichte mehrere *Hallenkönige* (*Rois des Halles*) vor, deren Macht und Einfluß man nach ihrem Titel berechnen kann.

Bey der neuerlichen Revolution waren sie mit die ersten, welche ihre Bekannten und Verwandten aufforderten, die Waffen zu ergreifen. Als die Nachricht von Neckers Entfernung nach Paris kam, liefen sie die ersten Stunden weinend und die darauf folgenden, rasend durch die ganze Stadt und trieben, was nicht gehen wollte, zu den Waffen, theils mit Bitten, Ermahnungen und Drohungen, theils mit Geld, Brod und Liqueurs. Gerade die Truppen, welche sie stellten, gehörten dazu, um den Krieg anzufangen: rechtlichere Leute wären viel zu überlegt, zu fehen und zu furchtsam dabey  
\* \*  
geblie-



geblieben. Diese traten erst dazwischen, als jeder einzeln für das seinige besorgt zu werden und in *seinem* Eigenthum und seiner eigenen Sicherheit, das Ganze zu vertheidigen anfang. Jene thaten aber alles für das Ganze weil sie für sich selbst nichts zu thun hatten. Denn ihr trocknes Brod konnten sie immer erwerben, weil sie der Reiche nicht missen konnte.

Das grimmige Wesen dieser Weiber bey den grausamen Auftritten, die an dem Tage, wo man die Bastille in Besitz nahm, Schlag auf Schlag vorkamen, war über alle Beschreibung. Der Anblick des Blutes schien sie wie gewisse reißende Thiere, rasend zu machen und sie bemächtigten sich der Rümpfe der Hingerichteten, und schleppten sie mit greulichem Geschrey durch die Straßsen, während ihre Freunde die Köpfe auf Piken durch die Stadt trugen. Bey der Ermordung Foulons und Berthiers stieg ihre Unmenschlichkeit auf den höchsten Grad, und die waren den Thieren am wenigsten ähnlich, welche ihre Körper bloß zertraten und steinigten und Fetzen von ihren Kleidern rissen, um sie für Kinder und Kindeskinde aufzubewahren. Warum sie gegen letztere die Barbarey so hoch trieben, erkläre man sich aus dem Umstande, daß sie von beyden wußten, *daß sie das Brod theuer gemacht hatten*. Ihr neuester Zug nach Versailles, der die königliche Familie und die Nationalversammlung nach Paris übergepflanzt hat, war ebenfalls durch den Umstand veranlaßt, daß Brod zu mangeln anfang.

Sie sind in ihrer Freude so widerlich, als sie in ihrer Erbitterung abscheulich sind. Den Tag nach der Eroberung der Bastille liefen sie haufenweise durch die Stadt, um alles, was ihnen begegnete — zu küssen. Ehe sich der Fußgänger, besonders wenn er jung war, verfäh, hing ihm solch ein schweres, dickes, vierchrätiges Wesen am Halße, oder schlug seine gewaltigen Arme um ihn und herzte ihn, daß ihm alle Glieder krachten, und es ward wohl böse, wenn er nicht recht artig zurück gab, was es ihm so gewalthätig aufdrang.

Als die Helden aus der Vorstadt *S. Antoine*, welche die Bastille hatten bestürmen helfen, ihren Triumph hielten, hatten sie ein Koppel Poissarden an ihrer Spitze, die, wie alle übrigen, tanzten und sprangen. Einer der Anführer



führer bemerkte im Palais Royal einen jungen Engländer, der auf einer Bank stand und dem Zuge zusah. Die Freude hatte ihn so übermannt, daß er allen Nationalhafs, der in dieser Klasse sich von jeher am heftigsten zeigte, vergaß, und dem jungen Mann zurief: *Comment vous plait ça, mon frere l'Anglois?\*)* — *Infiniment, mon frere le François!\*\*)* erwiderte der junge Mann und klatfchte in die Hände. Eine Poissarde, die dies sah, und der es gefiel, sprang herzu, faßte ihn bey den Schenkeln, hob ihn von der Bank herunter und rief mit ihrer heisern Stimme. *Viens, mon enfant, que je t'embrasse!\*\*\*)* — *De tout mon coeur!\*\*\*\*)* stotterte der junge Mann, da er sah, daß es nicht anders war. *Seigneur, qu'il rougit!\*\*\*\*\*)* riefen die andern Poissarden und nun kam eine nach der andern und gab ihm die Tortur, wie die erste.

Ihr glänzendster Triumph war die Ankunft des Königs in Paris. Sie waren ihm nach Versailles entgegen gezogen und hatten sich aus der Orangerie daselbst Zweige, oder vielmehr Aeste von Orangen- und Lorberbäumen verschafft. Als der Wagen des Königs vorfuhr, stellten sie sich um denselben her, und als der König erschien, bezeigte ihm die *Dame Tripodin* ihre Freude über den Schritt, den er jetzt zu thun im Begriff wäre und half ihm mit eignen Händen in den Wagen. Ihnen zu Gefallen, ließ der König von Versailles bis Paris Schritt für Schritt fahren, und sie tanzten vor und neben seinem Wagen her, schwangen die Orangenäste und schrien mit ihren gewaltigen Kehlen: *Vive le Roi, vive la Nation!* Vor der Brust hatten sie ungeheure Blumensträuße und auf den Köpfen und über die Schultern Blumenkränze. So kamen sie alle ohne Athem, alle glühend wie Kohlfeuer, bey der Barriere *de la Conference* an. Hier ließ sich die Janitscharenmusik der französischen

\*\* 2

Garde

\*) Wie gefällt dir das, Bruder Engländer?

\*\*) Unendlich, Bruder Franzose.

\*\*\*) Komm, Kind, laß dich dafür küssen!

\*\*\*\*) Von Herzen gern.

\*\*\*\*\*) Mein Heiland, wie roth er wird.



---

Garde hören. Jetzt fühlten sie von ihrer Erschöpfung nichts mehr. Beyde Hände streckten sie mit den Aelsten hoch empor, der Mund war weit offen, eine Lustigkeit, die wie Wahnsinn auslief, verzerrte ihre groben Züge und entflammte ihre vom Staube roth gebeitzten Augen, während sie sich auf ihren plumpen Holzschuhen langsam, wie Windmühlen auf ihren Stühlen, dreheten, oder den einen Fuß mühsam aufhoben, um auf dem andern ihre schwerfällige Masse ächzend herum zu wirbeln.

---

Diesen Moment sehe man auf dem beygelegten Kupfer, das zugleich ihren Körperbau, ihr Gesicht und ihre Kleidung, nach der Natur gezeichnet, darstellt.

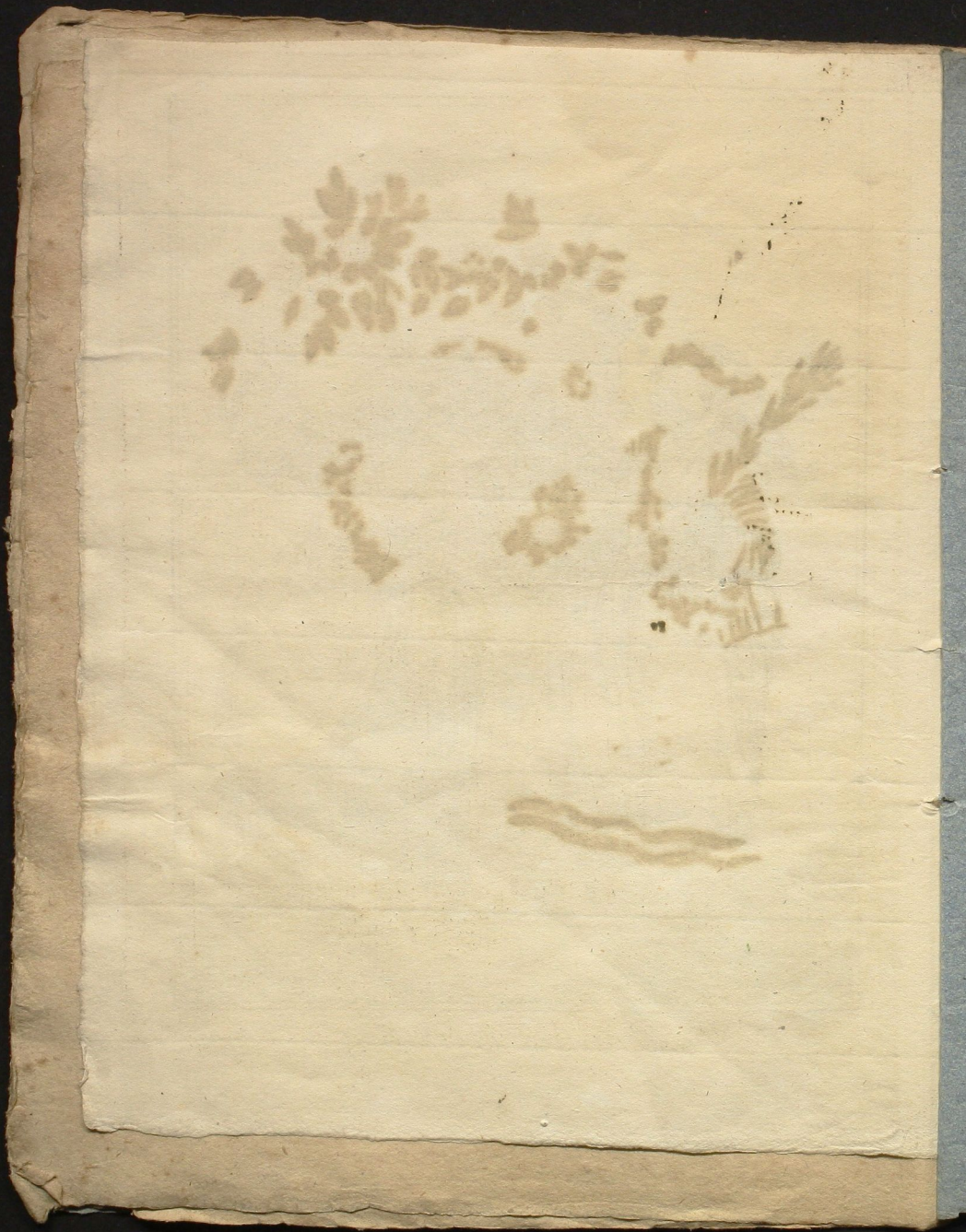






*Vive le Roi! Vive la Nation!*







ULB Halle

3

007 238 436

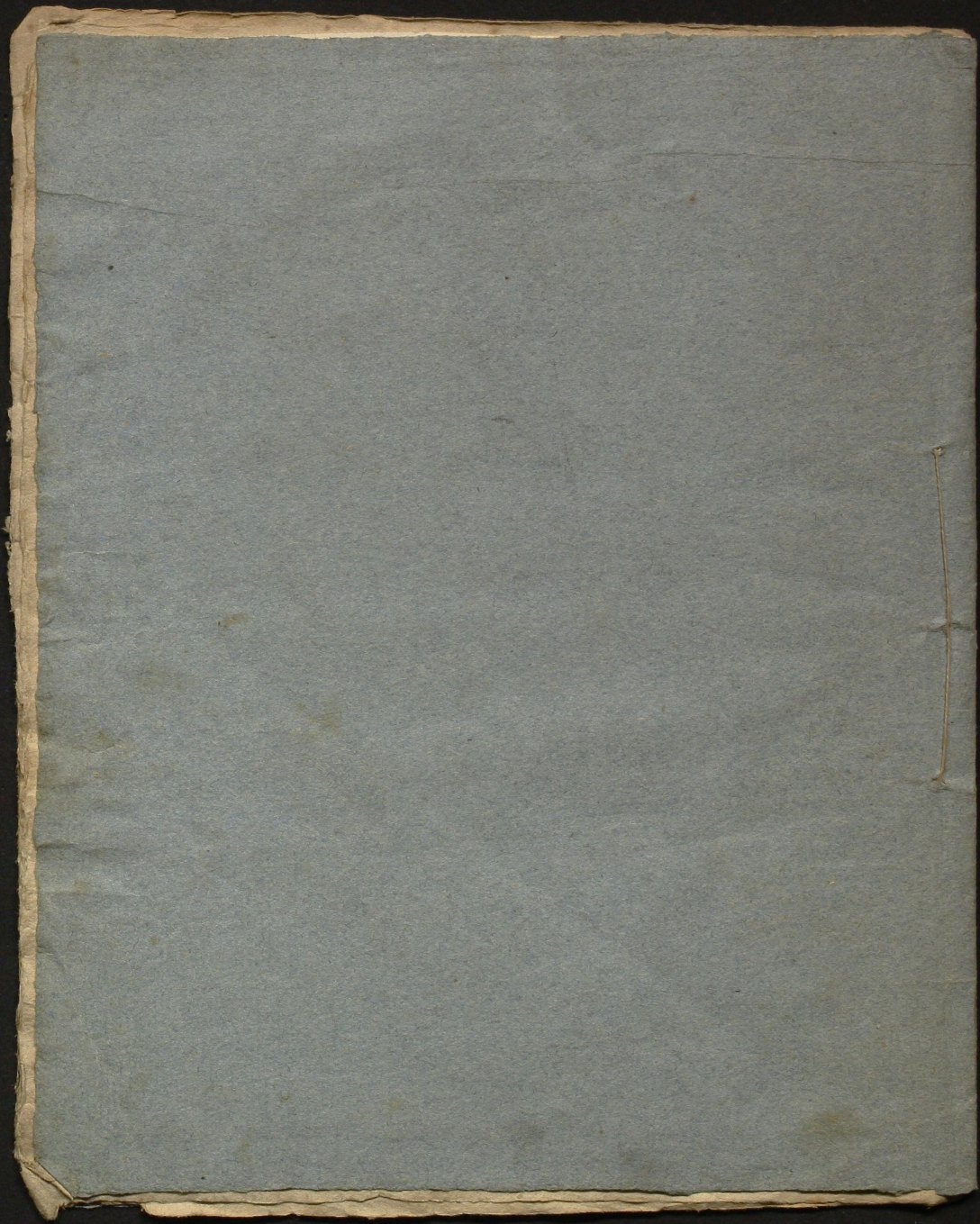


VD 78

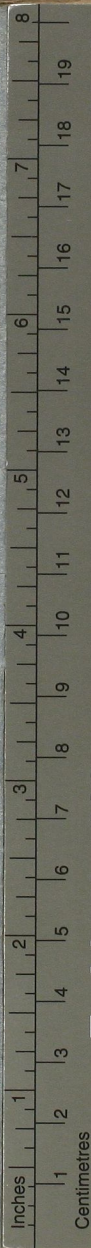
12











Farbkarte #13

B.I.G.



*Friedrich Schütz*

ung und Abbildung  
der  
f a r b e n

in  
a r i s.

von  
z (und Kraus.)

ar und Berlin,  
1789.

